

Vom „Imperialismus des Herzens“ und tätigem Mitgefühl

Am 15.9. traute ich meinen Augen nicht, als ich in spiegel-online die Überschrift der Kolumne von Jan Fleischhauer las: Imperialismus des Herzens. Der Text bezieht sich auf die Haltung großer Teile der deutschen Bevölkerung und der Bundesregierung, den Flüchtlingen aus Syrien, Eritrea, Afghanistan, dem Irak und anderen Ländern in ihrer Not tätig zu helfen und Asylsuchende willkommen zu heißen. Diese Haltung wird als „deutsches Überlegenheitsgefühl“ diffamiert.

Eine solche Abwertung tätigen Mitgefühls ist für mich unfassbar. Mitgefühl, das sich nicht nur in Worten äußert, sondern in Taten, ist für mich großartig. Eine Teilnehmerin eines Seminar erzählte kürzlich, wie sie als Flüchtlingskind früher mit Steinen beworfen und mit Schimpfworten beleidigt wurde. Ich selbst habe als Flüchtlingskind aus der damaligen DDR in den 60 Jahren Beschimpfungen gehört und die Aufforderung, doch nach Sibirien zu gehen. Wenn ich heute sehe, wie Flüchtlinge willkommen geheißen und unterstützt werden, kommen mir die Tränen – vor Freude.

Ich halte diese Haltung für überlegen. Nicht gegenüber anderen Völkern Europas, sondern überlegen der Haltung, Flüchtlinge zu beschimpfen und mit Steinen zu bewerfen (oder deren Häuser anzuzünden!). Wenn damit ein „deutsches Überlegenheitsgefühl“ gemeint sein sollte, dann gerne.

Doch der Autor der Kolumne meint das gerade nicht. Er setzt die Welle tätigen Mitgefühls mit den nationalsozialistischen Versuchen gleich, Europa zu erobern und zu unterwerfen. Deswegen redet er vom „Imperialismus des Herzens“, deswegen schreibt er: „Diesmal zwingen wir den anderen nicht in Knobelbechern unseren Willen auf, sondern in Birkenstocksandalen und Batiktuch.“ Die Forderung, dass die Länder der EU dem Rechnung tragen sollen, was in der EU-Verfassung steht und was das europäische Parlament und die EU-Kommission immer wieder beschließen und verkünden, dass Flüchtlingen das Asylrecht gewährt werden muss, mit militärischen Eroberungen gleichzusetzen, ist unerträglich.

Ich setze mich privat, beruflich und politisch für ein tätiges Mitgefühl ein. Und das ist gut so, auch wenn manchen Kommentatoren das nicht passt.